

## Vorwort

Nach seinem frühzeitigen Tod im Jahr 1859, wurde Alexis de Tocqueville fast gänzlich von seinen Landsleuten vergessen, und es dauerte bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, bevor er in seinem Heimatland wiederentdeckt wurde – in den Vereinigten Staaten, in denen er den Vorboten des modernen demokratischen Zeitalters sah, hatte man ihn allerdings nie ganz vergessen. Ein ganz ähnliches Schicksal traf den 1831 verstorbenen Benjamin Constant, ein anderer großer Vertreter des politischen Liberalismus, der, wie Tocqueville, auch Abgeordneter war. Constants einziges nennenswertes literarisches Werk – der der Romantik zuzuordnende, zum Teil autobiographische Roman *Adolphe* – wurde zwar immer wieder gelesen und neu aufgelegt, aber seine politischen Schriften wurden bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts so gut wie gänzlich ignoriert – ein Schicksal, das übrigens auch, und in vielleicht noch größerem Maße, seine religionsphilosophischen – aber zugleich auch für das politische Denken relevante – Schriften traf.

Bei Bertrand de Jouvenel ist die Situation etwas ähnlich. Zwar wurden nach seinem Tod noch einige seiner Schriften neu aufgelegt bzw. in der Form von Sammelbänden publiziert, aber man kann nicht behaupten, dass das Interesse für diese Schriften groß war. Auch wenn ich hier keineswegs beanspruche für Bertrand de Jouvenel diejenige Rolle zu übernehmen, die zu ihrer Zeit Raymond Aron für Tocqueville und Marcel Gauchet für Constant in Frankreich gespielt haben – ganz davon abgesehen, dass dieses Buch sich nicht primär an ein französisches, sondern an ein deutsches Publikum wendet, so hoffe ich trotzdem, dass es dazu beitragen wird, ein Interesse an der Lektüre von de Jouvenels Schriften zu wecken, und es den einen oder die andere dazu motivieren wird, sich etwas eingehender mit dem Denken des heute kaum noch gelesenen Franzosen auseinander zu setzen. Was die Übersetzungen ins Deutsche betrifft, so muss einerseits gesagt werden, dass zwar von den wichtigsten Schriften de Jouvenels eine deutsche Übersetzung vorliegt, andererseits aber, dass die meisten Ausgaben dieser Übersetzungen schon alt sind und man sie auch kaum noch, wenn überhaupt in den Buchhandlungen – sieht man von Antiquariaten ab – findet.

# Einleitung

## 1. Eine chamäleonartige Persönlichkeit

Ein Radikaler, ein Sozialist, ein Liberaler, ein Konservativer, ein Faschist, ein Nationalist, .... ?<sup>1</sup> Welcher dieser Begriffe, wenn überhaupt einer von ihnen in Frage kommt, charakterisiert Bertrand de Jouvenel am Besten bzw. welcher dieser Begriffe bringt die Quintessenz seines Denkens – oder das, was sein Denken während den etwa 60 Jahren, in denen er sich zu konjunkturellen und strukturellen Fragen äußert, kennzeichnet – am Besten zum Ausdruck? Wenn Bertrand de Jouvenel während seines relativ langen Lebens alles dies war – aber zu unterschiedlichen Zeiten selbstverständlich, zumindest für einige der Kennzeichnungen<sup>2</sup> –, lässt sich dann nicht zumindest ein Anliegen identifizieren, das hinter diesen unterschiedlichen Positionen wiedergefunden werden kann, so dass man sagen kann, dass de Jouvenel zu unterschiedlichen Zeiten seines Lebens glaubte, dass dieser oder jener -ismus besser in der Lage war, das ihn während all diesen Jahren beschäftigende Grundproblem zu lösen? In welchem Kapitel einer nicht chronologischen, sondern denkrichtungsorientierten Darstellung des politischen Denkens müsste man suchen, um quasi sicher zu sein, eine Erwähnung Bertrand de Jouvenels zu finden?<sup>3</sup>

---

1 Ein Kommunist war er auf jeden Fall nicht, wie er es ausdrücklich sagt (*L'économie dirigée*, 12).

2 Ein konservativer Liberaler ist denkbar – die Freiheit kann ein zu konservierender Wert sein –, ebenso wie ein sozialistischer Faschist – wie es schon der Begriff des Nationalsozialismus zeigt –, nicht aber ein liberaler Faschist.

3 Wer in gängigen Geschichten des politischen Denkens – sei es in französischer, deutscher oder englischer Sprache nach dem Namen „Bertrand de Jouvenel“ sucht, kann schon froh sein, wenn er ihn überhaupt findet. So sucht man etwa in Henning Ottmans monumentaler *Geschichte des politischen Denkens* vergeblich nach de Jouvenel. Dasselbe gilt für das zweibändige *Handbuch Staat* und für den Band *Staatsdenken. Zum Stand der Staatstheorie heute*, die beide von Rüdiger Voigt herausgegeben wurden – als Autor von Beiträgen in diesen Bänden muss ich ein *mea culpa* in eigener Sache machen, da ich de Jouvenel durchaus in einigen von mir dort verfassten Beiträgen hätte erwähnen können (etwa in den Beiträgen: Umweltstaat, Wirtschaft, von Hayek). In Catherine Audards groß angelegter Geschichte des Liberalismus erfahren wir zwar, dass de Jouvenel zu den 36 „personnalités de premier plan“ gehörte, die, mit etwa von Hayek, von Mises u. a., am Anfang der *Mont-Pélerin Society* standen, aber mehr über ihn erfährt man dort nicht (Audard 2009, 347). Audard erwähnt kein einziges Buch de Jouvenels. Selbst Alain Laurent, einer der führenden zeitgenössi-

Oder vielleicht noch anders gefragt: Kann nicht vielleicht einer der eingangs genannten Begriffe die Rolle des Substantivs übernehmen, während die anderen als Adjektive fungieren – wobei allerdings, wie schon angedeutet, bestimmte Substantive mit bestimmten Adjektiven schwer vereinbar, wenn nicht sogar unvereinbar sein könnten? Das Substantiv würde den Zweck oder das zu erreichende Ziel bezeichnen, bzw. den zu verwirklichenden Wert, und die Adjektive würden sich auf die Mittel beziehen, die de Jouvenel zu unterschiedlichen Zeiten und unter unterschiedlichen historischen und sozialen Bedingungen als angemessen oder notwendig empfand – mit der Gefahr, natürlich, sich dabei zu irren<sup>4</sup> –, um den Zweck oder das Ziel zu erreichen bzw. den Wert zu verwirklichen? Glaubte Bertrand de Jouvenel nicht sein ganzes Leben lang an ein bestimmtes Ideal, und suchte er nicht in der ihn umgebenden und sich rasch verändernden Welt nach den zur Verfügung stehenden Mittel, um dieses Ideal zu erreichen oder Wirklichkeit werden zu lassen?

Wenn dem so ist, d.h. wenn man ein solches gleichbleibendes Ziel festmachen kann, dann wird man zwischen einer Kritik oder Verurteilung des Ideals, einer Kritik oder Verurteilung der Mittel und einer Kritik oder Verurteilung der Urteilskraft des Urteilenden unterscheiden müssen. Hat de Jouvenel sich im Ideal geirrt? Hat er zur Erreichung des Ideals angemessene, aber moralisch zu verurteilende Mittel gut geheißen? Hat er irrtümlicherweise an die Angemessenheit von unangemessenen – aber nicht unbedingt moralisch zu verurteilenden – Mitteln geglaubt?

Die erste Frage mit Ja beantworten bedeutet, das gesamte Denken de Jouvenels in Frage zu stellen, sowie die mögliche Aktualität dieses Denkens zu bestreiten. Denn inwiefern könnte uns ein Denken weiterbringen, das sich einem – zumindest aus unserer Sicht – falschen Ideal verschreibt? Eine Auseinandersetzung mit de Jouvenels Denken besäße dann höchstens nur noch einen rein akademischen bzw. ideengeschichtlichen Wert und de Jouvenel wäre nur noch für den Ideenhistoriker relevant – wie dies heute, für die allermeisten, wie ich hoffe, von Hitlers *Mein Kampf* gilt.<sup>5</sup>

Die zweite Frage mit Ja beantworten hieße, sich einerseits im von de Jouvenel verfolgten Ideal wiederzuerkennen, andererseits aber auch, sich die Frage zu stellen, ob

---

schen liberalen, wenn nicht sogar libertären Denkern in Frankreich, belässt es bei drei cursorischen Erwähnungen – de Jouvenel war bei der *Mont-Pélerin Society*, er hat den Geist des Liberalismus in Frankreich wach gehalten und er ist der Autor von *The Ethics of Redistribution* (Laurent 2002, 18; 19; 119). In dem „Essai d’arborescence de la tradition libérale“ – so etwas wie ein Stammbaum des Liberalismus, mit den verschiedenen Abzweigungen, sprich Varianten – am Ende des Buches taucht de Jouvenel nicht auf, so als ob er es nicht wert wäre, einer bestimmten liberalen Tradition zugeordnet zu werden – es sei denn, es sei Laurent nicht gelungen, ihn irgendwo in diesem Stammbaum unterzubringen.

<sup>4</sup> In *Un voyageur dans le siècle*, schreibt er 1979, auf die 42 ersten Jahre seines Lebens zurückblickend: „Von *L’économie dirigée* (November 1928) bis *Du pouvoir* (Februar 1945) werde ich eine mühsame Lehre der Politik machen, nicht ohne sie durch persönliche Fehler zu bezahlen“ (*Un voyageur dans le siècle*, 90).

<sup>5</sup> Wenige Tage vor der Niederschrift dieser Zeilen hörte ich auf einem französischen Radiosender, dass ein französischer Verlag demnächst eine kommentierte französische Übersetzung von Hitlers Buch veröffentlichten wird.

es nur die von de Jouvenel aufgezeigten, moralisch bedenklichen, wenn nicht gar unmoralischen Mittel gibt, um das Ideal zu verwirklichen. Gibt es keine anderen Mittel oder hat de Jouvenel es lediglich versäumt – aber dann warum? – nach anderen Mittel zu schauen bzw. hat er diese anderen Mittel – aber auch hier warum? – übersehen?

Die dritte Frage mit Ja beantworten kommt einer Infragestellung von de Jouvenels Urteilsvermögen gleich und leitet über zu der Frage, wie de Jouvenel, der ein Buch über *L'art de la conjecture* verfasst hat, sich in einer derart wichtigen Frage irren konnte. Sollte man nicht von jemandem, der sich vor allem in der zweiten Schaffensperiode seines Lebens der Zukunftsforschung hingegeben hat, erwarten, dass er erkennt, welche Mittel angemessen sind, um das von ihm hoch gehaltene Ideal in der Zukunft zu verwirklichen?

Ich werde hier davon ausgehen, dass Bertrand de Jouvenel ein Ziel verfolgte, mit dem auch wir uns identifizieren können – ich werde weiter unten und auch im ganzen Verlaufe dieses Buches darauf zurückkommen. Dass Bertrand de Jouvenel sich zu einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens in der Mittelwahl geirrt hat, soll nicht verschwiegen werden. Und dass er selbst seinen Fehler eingestanden hat, lässt diesen zwar nicht ungeschehen lassen, zeigt aber, dass de Jouvenel lernfähig war. Dass er sich in seinen späteren Werken relativ zurückhaltend mit Lösungen auf die Probleme der Zeit zeigt, mag darauf zurückzuführen sein, dass er sich nicht wieder irren wollte, wie er es vornehmlich in den 30er Jahren gemacht hatte.

## 2. Bertrand de Jouvenel und der Faschismus

Als ihn der israelische Ideenhistoriker Zeev Sternhell 1983 in seinem Buch *Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France* als einen prominenten faschistischen Autor der 30er Jahre bezeichnete, der sich nach dem Krieg zum Liberalismus bekehrt hatte, konterte Bertrand de Jouvenel, der damals schon 80 war, mit einer Klage wegen Diffamierung.<sup>6</sup> Was den Kläger störte war selbstverständlich nicht die Behauptung Stern-

---

<sup>6</sup> In einem 1987 erschienenen Beitrag der die Überschrift „Les convergences fascistes“ trägt, bringt Sternhell de Jouvenel wieder mit dem Faschismus in Verbindung. Er weist dort auch darauf hin, dass de Jouvenel in seinem 1941 publizierten Buch *Après la défaite* – ein Buch, das schon in seinem Erscheinungsjahr auf Deutsch übersetzt wurde – den Triumph des Nationalsozialismus als einen Sieg des Geistes bezeichnete hatte (Sternhell 1987, 440). Was bei diesem Beitrag stört, aber noch mehr beim ganzen Band, in dem er veröffentlicht wurde, ist, dass Bertrand de Jouvenel auf seine Sympathien mit dem Faschismus reduziert wird. Pascal Ory, der den Band koordiniert hat, hatte Bertrand de Jouvenel schon in einem früheren Buch als „Kollaborationisten“ bezeichnet. In mehreren 1944 entstandenen und in *Les passions en marche* veröffentlichten Texten, geht de Jouvenel auf das Problem des Umgangs mit den Kollaborateuren ein. Dort deutet er u. a. an, dass viele das Etikett „Kollaborateur“ auf so ungefähr jeden anwenden, der während der Besatzungszeit weiter in Frankreich gearbeitet hat, wobei de Jouvenel vor allem die Wissenschaftler und Artisten erwähnt (*Les passions en marche*, 17). Kann man einen Dirigenten als Kollaborateur verfolgen, bloß weil er sein Orchester vor einem mit ranghohen Nazioffizieren gefüllten Saal dirigiert hat? Kann man einen Wissenschaftler als Kollaborateur verfolgen, bloß weil er weiter geforscht hat und dabei eventuell Dinge

hells, de Jouvenel habe nach dem Krieg liberale Positionen vertreten, sondern es war in erster Linie das Adjektiv „faschistisch“, mit dem man seinen Namen in Verbindung brachte, und das unter der Feder Sternhells nicht als bloße Beschreibung, sondern als Verurteilung oder gar Verdammung zu verstehen war. Die Richter gaben de Jouvenel – zu dessen Verteidigung u. a.<sup>7</sup> der mit ihm befreundete große liberale Intellektuelle Raymond Aron vor dem Gericht aussagte<sup>8</sup> – recht.<sup>9</sup>

Dieser Urteilsspruch ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass de Jouvenel in den 30er Jahren tatsächlich mit dem Faschismus geliebäugelt und einige der prominenten faschistischen Führer der damaligen Zeit zum Teil bewundert hat.<sup>10</sup> Zeitweise war er auch ein sehr engagiertes Mitglied von Jacques Doriot's *Parti populaire français*. Doriot, einst Mitglied der kommunistischen Partei<sup>11</sup>, hatte den PPF gegründet, um Frankreich vor der, wie er es sah, Dekadenz und dem Elend der Arbeitslosigkeit zu retten. De Jouvenel sieht in Doriot jemanden, der sich dem Anliegen des gemeinen Volkes annimmt, dem auch er, de Jouvenel sich, trotz seiner aristokratischen Wurzeln<sup>12</sup>, nahe fühlt. Auch hier meint der Autor, er hätte einen *faux-pas* begangen (*Un voyageur dans le siècle*, 295), indem er sich einer Partei anschloss, die einen klaren Rechtskurs einschlug und in den Führerkult verfiel (*Un voyageur dans le siècle*, 300)

Mag de Jouvenel auch sein Mitgefühl mit den jüdischen Emigranten ausgedrückt haben, die Deutschland verlassen mussten, um im Paris der 30er Jahre nach Sicherheit zu suchen<sup>13</sup>, und mag er auch die Expansionspolitik Hitlers – vor allem nach München

erfunden hat, die den Nazis dienlich sein konnten? Für Bertrand de Jouvenel sollte man hier nuancieren. Und selbst dort wo man es mit wirklichen Kollaborateuren zu tun hat – wie es etwa die Mitglieder der Miliz waren –, sollte man auf gesetzlichem und geordnetem Wege vorgehen und nicht nach einem durch die Rachsucht diktierten Ausnahmerecht vorgehen (*Les passions en marche*, 8).

7 Zu diesen anderen zählen Henry Kissinger und Milton Friedman.

8 Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich unterhielt de Jouvenel zwar noch immer gute Beziehungen zu den Deutschen, u. a. zu seinem langjährigen Freund Otto Abetz, der zu einem treuen Diener Hitlers geworden war, aber er arbeitete auch für den Nachrichtendienst des Freien Frankreichs. Im Prozess gegen Sternhell wurde diese Mitarbeit von Zeugen attestiert.

9 Um genau zu sein: Sternhell wurde nicht verurteilt, weil er de Jouvenel als Faschisten bezeichnet hatte, sondern nur, weil er ihm Kollaboration vorgeworfen hatte.

10 Vorgeworfen wurde ihm u. a. das Interview, das er 1936 in Berlin mit Hitler führte. Er selbst sieht dieses Interview, und vor allem seine Zurückhaltung – wenn nicht sogar Naivität Hitlers Beteuerungen gegenüber –, als einen *faux-pas* an (*Un voyageur dans le siècle*, 250) und meint, auch bezüglich seiner Reportagen über den spanischen Bürgerkrieg: „Ich verhielt mich wie ein Beobachter, dort wo man hätte Partei ergreifen müssen“ (*Un voyageur dans le siècle*, 286). Hier stellt sich allerdings die Frage, für wen man hätte Partei ergreifen müssen? Für die Republikaner, wie George Orwell es getan hatte, oder für die Truppen Francos?

11 Jacques Doriot (1898–1945) wurde aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen, weil er deren Anlehnung an Moskau bekämpfte. Während des Zweiten Weltkriegs kollaboriert er mit der deutschen Besatzungsmacht und trägt sogar die Uniform der Wehrmacht.

12 De Jouvenel würde vielleicht das „trotz“ in ein „gerade wegen“ verwandeln. Aus seiner Sicht, aber auch aus der Sicht eines Tocquevilles, war der Adel – vornehmlich der auf dem Land und nahe beim Volk lebende Adel – mehr um das Schicksal des Volkes besorgt als die modernen Industriellen, für die die Menschen lediglich funktional äquivalente und somit austauschbare Rädchen einer großen Maschinerie sind.

13 In den von mir zur Kenntnis genommenen Schriften de Jouvenels, habe ich nur eine Stelle gefunden, die als jüdenfeindlich betrachtet werden könnte. In *Après la défaite* heißt es: „[Sie erzählen], dass die große

und dem Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei<sup>14</sup> – verurteilt haben, so ist de Jouvenel doch einerseits durch die antikapitalistische Rhetorik der Faschisten im Allgemeinen und der Nationalsozialisten im Besonderen angezogen, und andererseits auch durch deren antiindividualistische und antimaterialistische Ideologie. Indem der Faschismus die Rolle des Kollektivs hervorhebt, scheint er mit dem egoistischen Individualismus in Widerspruch zu stehen und dessen mögliche, wenn nicht gar einzige Alternative zu sein, nach dem Motto „Faschismus oder Egoismus“. Der Faschismus bringt neues Leben in eine marode gewordene bürgerliche Welt. Der Aristokrat de Jouvenel sieht sozusagen im Faschismus ein Mittel, am Bürgertum Revanche zu nehmen. Dieses hat nämlich den mit dem Aristokraten gleichgestellten höheren Menschen durch den nach bloß materiellen Gütern strebenden Bourgeois ersetzt. Im Faschismus findet de Jouvenel den Geist wieder, den das Bürgertum aus der sozialen Welt ausgetrieben hatte. Dass de Jouvenel hier einem Kult der Männlichkeit und des Elitarismus huldigt, kann nicht bestritten werden, aber es kann auch nicht bestritten werden, dass sein Denken eine soziale und zum Teil egalitäre Dimension hat.

De Jouvenel ist der Überzeugung, dass die Wirtschaft im Dienste aller Menschen sein soll – ein Gedanke, den man bis in seine späten Schriften findet –, und nicht bloß einer bestimmten Gruppe, die sich auf dem Rücken ihrer Mitmenschen bereichert, ohne dabei gleichzeitig das allgemeine Wohl zu befördern. In dieser Hinsicht schreibt er: „Die Interessen der großen Zahl, das war für mich wichtig. Und die politische Macht, so schien mir, war dazu bestimmt, ihnen zu dienen“ (*Un voyageur dans le siècle*, 90). Er bezieht sich hier, aus einer 50jährigen Entfernung, auf sein Denken der 20er Jahre, als er u. a. an *De l'économie dirigée* arbeitete, das Buch, das den Anfang seiner publizistischen Karriere markiert. Bis zum Ende seines Lebens werden ihm die „Interessen der großen Zahl“ wichtig sein, aber er wird seine Blauäugigkeit gegenüber der politischen Macht verlieren, und ohne auf den Gedanken zu verzichten, dass der Staat eine Rolle in der Gestaltung des Lebens – auch des wirtschaftlichen Lebens – spielen muss aufzugeben, wird er seine Mitmenschen immer wieder darauf aufmerksam machen, dass sie sich vor der staatlichen Macht in Acht nehmen müssen, gerade und vor allem dann, wenn sie vorgibt, sich in den Dienst ihrer materiellen Interessen zu stellen. Der Staat konnte Macht über die Menschen erlangen, weil die Menschen dem Staat diese Macht gaben, um ihr Wohlergehen zu fördern. Oder noch anders gesagt: Je mehr die

---

Donauhauptstadt in einen riesengroßen Verkaufplatz verwandelt wurde, wo alle wertvollen Möbel zu Spottpreisen verschleudert wurden, zu Gunsten einer kleinen Anzahl von Dieben, oft Juden“ (*Après la défaite*, 19). Insofern de Jouvenel hier nur das wiederzugeben scheint, was man erzählt, kann nicht unbedingt darauf geschlossen werden, dass er die Juden als Diebe brandmarken wollte. Knegt spricht von einem Philo-Antisemitismus de Jouvenels (Knegt 2017): De Jouvenel, der, wie Knegt es anmerkt, laut Rasengesetze ein Halbjude war, erklärt und legitimiert zwar einerseits den Antisemitismus bestimmter Kreise, bekennt sich andererseits aber nicht dazu.

14 Das Schicksal der Tschechoslowakei liegt de Jouvenel, der eine Zeit Sekretär von Benes war, besonders am Herzen.

Menschen vom Staat verlangen, umso mehr Macht wird der Staat verlangen, um das Verlangen der Menschen zu befriedigen. Und irgendwann wird der Punkt kommen, an dem der Staat die ihm zugestandene Macht benutzt, um seine eigenen Machtinteressen zu befriedigen, zum Unheil der Menschen. Was zunächst als ein Instrument gedacht war, das den Menschen dienen sollte, macht aus diesen Menschen Instrumente, die ihm, dem Staat, dienen sollen und die er, und das ist der Angelpunkt von *Du pouvoir*, in seinen kriegesischen Unternehmen verschlingt.

De Jouvenel ist auch der Überzeugung – und das führt ihn auch dazu, im Faschismus einen möglichen Ausweg aus der Krise zu sehen –, dass die Menschen es nötig haben, wieder eine Dosis Spiritualität in ihr Leben zu bringen, und somit die Sphäre des hedonistischen Individualismus<sup>15</sup> – wo man nur sich selbst und die Befriedigung seiner unmittelbaren materiellen Interessen sieht – zu transzendieren. Während er in den 20er Jahren vor allem die Befriedigung der materiellen Interessen der Menschen in den Vordergrund stellt und die Wirtschaft in eine Richtung lenken will, die dazu beiträgt, die Grundbedürfnisse der großen Masse zu befriedigen, wird er sich in den 30er Jahren auch der spirituellen Krise bewusst, die mit der Moderne entstanden ist. Und ab der 60er Jahre wird er einen ganz großen Wert auf die ästhetischen und kulturellen Interessen legen. Er wird aber zu keinem Zeitpunkt die Moderne als solche über Bord werfen. Sein Denken lässt sich somit als ein im wahrsten Sinn des Wortes modernitätskritisches Denken auffassen, als ein Denken, das weder blind gegenüber den Errungenschaften der Moderne ist, noch gegenüber ihren Gefahrenpotentialen. De Jouvenel sucht nach den Bedingungen der Möglichkeit einer Moderne, die einerseits ihr Versprechen eines allgemeinen materiellen Wohlstands erfüllt, andererseits aber nicht auf ihre spirituelle Dimension verzichtet.

Während einer kurzen Zeit in den 30er Jahren und auch noch zu Beginn der 40er Jahre erscheint ihm der Faschismus – den er mehr im Sinne einer Politikform bzw. Methode betrachtet, als dass er ihn mit einem ganz bestimmten Politikinhalt identifiziert<sup>16</sup> – als die angemessene Lösung der von ihm identifizierten Probleme der modernen Zivilisation, wie sie sich vor allem seit der Industrialisierung entwickelt hat. Der Faschismus, heißt es noch 1941 in *Après la défaite*, ist eine „brutale Reaktion gegen

---

15 Der Begriff des Individualismus ist mehrdeutig. Seit Tocqueville wird der Individualismus mit dem Rückzug der Menschen in ihre Privatsphäre gleichgesetzt, so dass niemand sich mehr um das öffentliche Wohl und um die als öffentliches Gut gedachte Freiheit kümmert. Die von Tocqueville gezeichneten demokratischen Individuen denken nur noch an ihr materielles Wohlergehen und unterwerfen sich einem Staat, der sie von ihrer individuellen Verantwortung befreit und ihnen auch ihre individuelle Freiheit nimmt.

16 „[E]s ist nicht das Programm, das den Faschismus macht, es ist die Disziplin“, schreibt er z. B. an einer Stelle (*Un voyageur dans le siècle*, 197). Oder wie Knegt es treffend formuliert, für de Jouvenel war der Faschismus „a method that could be used for different ends“ (Knegt 2017, 82). Ob zu diesen Zwecken auch eine menschenwürdige Gesellschaft zählt, ist fraglich, und es war sicherlich einer der fatalen Fehler de Jouvenels, den Glauben gehegt zu haben, der Faschismus könne im 20. Jahrhundert dieselbe Funktion erfüllen wie der absolutistische Staat zu Beginn der Moderne, als er den Religionskriegen ein Ende setzte und damit den inneren Frieden schuf, ohne den eine menschenwürdige Gesellschaft nicht möglich ist.

Lebens-, Fühl und Denkweisen, die den modernen Zeiten nicht mehr angepasst sind“ (*Après la défaite*, 37). Der Faschismus gibt der Jugend eine Hoffnung, die sie andernorts nicht mehr findet.<sup>17</sup>

In diesem Jahrzehnt, so könnte man sagen, ist Bertrand de Jouvenel ein Anhänger des Faschismus *faute de mieux*, d. h. weil er von allen anderen politischen Strömungen, und vor allem von deren Ausdruck im konkreten, alltäglichen politischen Leben, also in der Parteipolitik, enttäuscht ist. Wenn alle anderen bisher eingeschlagenen Wege nicht dahin geführt haben, wo man hin wollte und sollte, dann sollte man es auf dem sich neu präsentierenden Weg versuchen. So schreibt er 1948, und denkt dabei sicherlich auch an sich selbst im vorigen Jahrzehnt bzw. zu Beginn der 40er Jahre: „Wenn der Staat dem Menschen keinen festen Grund, d. h. die soziale Garantie, mehr gibt, erscheint alles sicherer als der Treibsand des pervertierten Parlamentarismus: Entweder das Argusschiff der Kommunisten, die nach einem neuen Land suchen, oder die Arche Noahs des vom Schicksal geschickten Menschen“ (*L'Amérique en Europe*, 287).<sup>18</sup> Oder, und das scheint de Jouvenel übersehen zu haben: fundamentale Reflexion auf den Parlamentarismus und Versuch einer Rückkehr zu seinen Prinzipien.<sup>19</sup> In dem eben zitierten Satz fällt auf, dass de Jouvenel eigentlich nicht den Parlamentarismus als solchen verurteilt, sondern die pervertierte Form, die er angenommen hat. Doch anstatt sich zu fragen, wie und warum man diese Perversion entstanden ist und wie man sie wieder rückgängig machen kann, wirft de Jouvenel das Kind mit dem Badewasser.

Während den 20er Jahren stand de Jouvenel dem Sozialismus und dem Radikalismus<sup>20</sup> relativ nahe, wandte sich dann aber enttäuscht von ihnen, und vor allem vom Sozialismus, ab. Auch der Liberalismus bzw. die damals herrschende Form des Libe-

---

17 Hier stellen sich dann gleich zwei Fragen. Erstens die Frage, ob de Jouvenel recht hat zu behaupten, dass es außer dem Faschismus keine Sinn und Hoffnung gebende Ideologie mehr gibt. Die Antwort auf diese Frage fällt negativ aus, wie de Jouvenel es selbst zugibt, wenn er im Kommunismus eine solche Ideologie sieht – eine Ideologie die für ihn persönlich aber keine Option darstellt. Zweitens stellt sich dann aber die Frage, ob der Intellektuelle, wenn er nur den Faschismus und den Kommunismus als hoffnungsgebende Glaubenssysteme vorfindet, nicht ein anderes System aufbauen sollte bzw. nicht an der Regenerierung früherer Glaubenssysteme – wie dem Liberalismus – arbeiten sollte.

18 In *Après la défaite* spricht er von jungen kampfbereiten Männern die überall in Europa auftauchen und sich hingeben „einem Mythos, kommunistisch oder faschistisch“ (*Après la défaite*, 45). Dard zitiert folgende Worte de Jouvenels: „Was die Faschisten taten, war mir zuwider, ich habe sie als nationaler Franzose bekämpft. Aber ich finde bei ihnen einen Ton, der zu mir passt. Ich mag den Faustschlag des Faschisten lieber als die fettige und erstickende Umhüllung des Demokraten. Was den Demokraten tolerierbar macht, ist sein Liberalismus. Aber genau wenn er aufhört, liberal zu sein! Was bleibt ihm?“ (zitiert in: Dard 2008, 192). In *Les passions en marche* weist de Jouvenel darauf hin, dass Faschismus und Kommunismus die Menschen nicht so sehr durch die Ideen angezogen haben, sondern durch das Gefühl von Solidarität das sie Menschen vermittelten, die sich einsam und verlassen fühlten.

19 Dieses „Zurück zu den Prinzipien“ wurde seiner Zeit von Machiavelli verteidigt.

20 Der Radikalismus entstand in Frankreich unter Louis-Philippe und spielte besonders unter der Dritten Republik eine große Rolle im politischen Leben Frankreichs. Er positionierte sich auf dem linken Spektrum und verteidigte republikanische Thesen. Im Gegensatz zu ganz stark nach links tendierenden sozialistischen Strömungen hielt der Radikalismus am Prinzip des Privateigentums fest. Bertrand de Jouvenel kennzeichnet den Radikalismus durch sein Festhalten an der Idee der individuellen Freiheit und durch die

ralismus überzeugte ihn nicht. Mehr und mehr erscheint es dem jungen, nach sozialer Anerkennung aber auch nach sozialem Einfluss suchenden Denker notwendig, einen dritten Weg zwischen dem Kapitalismus, wie er damals in der westlichen Welt existierte, und dem Sozialismus, wie er in der Sowjetunion Fuß gefasst hatte, zu suchen. Der Kapitalismus leidet an der Tatsache, dass er die Dimension des Gemeinwohls ausklammert und damit viele Menschen ihrem ärmlichen und erbärmlichen Schicksal überlässt, wohingegen der Sozialismus dazu tendiert, die Rolle der Privatinitiativen gänzlich zu ignorieren und nur den Staat als sozialen Akteur anerkennt. Man sollte deshalb nach einem dritten Weg suchen, der diesen beiden Dimensionen Rechnung trägt, der also einerseits dem wirtschaftlichen Leben einen Rahmen setzt, der aber den in diesem Rahmen handelnden Menschen ermöglicht, frei zu handeln.<sup>21</sup> De Jouvenel war aber zu dieser Zeit vor allem davon überzeugt – und diese Überzeugung wird er nicht aufgeben –, dass der Mensch sich sozusagen regenerieren muss. Dem immer dekadenter werdenden Frankreich wird das zu einem neuen Leben findende Deutschland entgegengestellt<sup>22</sup> – wobei de Jouvenel sich aber einerseits für die Verständigung zwischen der deutschen und der französischen Jugend einsetzen wird, und andererseits, auch während der deutschen Besatzung, für die Unabhängigkeit Frankreichs einsetzen wird – insofern kann man in de Jouvenel auch einen Nationalisten sehen.<sup>23</sup>

### 3. Bertrand de Jouvenel und der Liberalismus

Sind die Liebäugeleien mit dem Faschismus, dem Sozialismus und dem Radikalismus jedes Mal von relativ kurzer Dauer im Leben de Jouvenels gewesen, so ist das ganz anders mit dem Liberalismus. Seine bekanntesten Werke, allen voran *Du pouvoir* und

---

dieses Festhalten begleitende Ablehnung eines Opfers der individuellen Freiheiten zu Gunsten von sozialen Idealen (*Les passions en marche*, 122).

21 Die totalitären Regimes, heißt es in *Après la défaite* – wobei eher Deutschland als die Sowjetunion gemeint sein dürfte – stellen den privaten Reichtum in den Dienst der öffentlichen Interessen (*Après la défaite*, 218).

22 Auf den Anfangsseiten von *Après la défaite* bedauert de Jouvenel die Armseligkeit der französischen Eliten, denen es nicht gelungen ist, den Sieg Frankreichs im Ersten Weltkrieg auszunutzen, um aus ihrem Land einer der führenden Nationen zu machen (*Après la défaite*, 9). Dem spirituell verarmten Frankreich stellt de Jouvenel das spirituell lebendige Deutschland entgegen. Dass Deutschland sich 1940 so schnell gegen Frankreich behaupten konnte, lag nicht nur oder vielleicht sogar nicht hauptsächlich an der militärischen Übermacht des Reiches, sondern an der Tatsache, dass es dem Nationalsozialisten gelungen war, eine Antwort auf das spirituelle Verlangen der Menschen zu finden. So lesen wir in *Après la défaite*: „Der größte Erfolg des Nationalsozialismus besteht darin, eine Jugend geformt zu haben, die ihre Lust gerade in der Ausübung ihrer Pflichten empfindet“ (*Après la défaite*, 221).

23 So schreibt er etwa zu Beginn der deutschen Besatzung an Abetz: „Wenn sie [die deutsche Politik] unseren permanenten Interessen, unserer nationalen Würde Rechnung trägt, dann werden wir für die Kollaboration sein“ (*Un voyageur dans le siècle*, 432). Zu dieser Zeit war de Jouvenel ein französischer Nationalist, der den deutschen Nationalismus insofern akzeptierte, als dieser den französischen Nationalismus respektierte.

*De la souveraineté*, verfolgen den Weg der sich stetig ausbreitenden staatlichen Macht und der damit einhergehenden Gefährdungen für die Freiheit. Dabei sieht de Jouvenel schon in den 60er Jahren den Zusammenhang zwischen der wachsenden Macht über die Menschen und der wachsenden Macht über die Natur<sup>24</sup>, was ihn zu der Behauptung führt, dass der Mensch, und vor allem der westliche Mensch, ein nach unbeschränkter Macht strebendes Wesen, und unsere Zivilisation eine *civilisation de puissance* ist, wie er es im Titel eines 1976 erschienenen Buches ausdrückt.

Die ihren Anflug vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts nehmende Machtzivilisation zerstört somit nicht nur die Natur und ihre Schönheiten, sondern sie transformiert auch den Menschen und die sozialen Relationen, die alle in den Dienst des Produktivismus gestellt werden und deren soziale Daseinsberechtigung nur darin zu bestehen scheint, den kollektiven Reichtum zu vermehren, wobei dieser Reichtum darüber hinaus zum Selbstzweck wird. Die ökonomische Macht steht demnach nicht im Dienste des Menschen, sondern der Mensch steht ganz im Dienste der ökonomischen Macht.

Insofern Bertrand de Jouvenel den Schaden sieht, den die rein wirtschaftliche Logik – die er nicht nur in den kapitalistischen Ländern am Werke sieht, sondern auch jenseits des damals noch bestehenden Eisernen Vorhangs, also in den Ländern des real existierenden Sozialismus – der Natur und dem Menschen zufügt und dieser Schädigung entgegen treten will, kann er nicht als ein Vertreter eines reinen *laissez-faire* Liberalismus betrachtet werden. Weit davon entfernt, das Schicksal der Menschen zu verbessern, stürzt ein solcher Liberalismus die große Mehrheit der Menschen ins Elend. Der traditionelle Liberalismus hat recht, wenn er auf den individuellen Initiativegeist pocht, aber er übersieht die Tatsache, dass dieser Initiativegeist sich nur in einem bestimmten, vom Staat aufgestellten Rahmen entfalten darf, wenn man verhindern will, dass seine negativen Potentialitäten die positiven überwiegen.

Ein Gedanke, den man sowohl beim frühen wie auch beim späten de Jouvenel findet, ist der der fundamentalen Identität zwischen dem freien Kapitalismus und dem zu seiner Zeit real existierenden Kommunismus oder Sozialismus. Beiden geht es um die Schöpfung sozialen Reichtums, wobei nur die Seite der Produktion und nicht auch diejenige des Konsums gesehen wird. Oder genauer gesagt: Der Konsum tritt hinter die Produktion zurück und damit tritt auch das Wohl der Arbeiter-Konsumenten hinter die Interessen der Kapitalisten – im Kapitalismus – bzw. des Staates – im Kommunismus – zurück.

Im Gegensatz zu bestimmten vom Aufklärungsdenken beeinflussten Liberalen ist de Jouvenel kein unkritischer Anhänger des Fortschritts, d. h. er teilt nicht die Überzeugung, dass die Menschheit sich stets von einem guten zu einem noch besseren Zustand entwickelt und dass man sich sozusagen nur dem Prozess der geschichtlichen

---

<sup>24</sup> Adorno und Horkheimer machen eine ähnliche Feststellung in ihrer *Dialektik der Aufklärung*.